

Bermischtet.

Pflingsten, das hohe Fest des Geistes und hohen Jubels ist wieder da und in seinen hohen Tönen ist es uns willkommen von ganzem Herzen. Vom Licht umflossen, vom Duft unzähliger Blüten und Blumen umwoben und vom Jubel der Menschen erfüllt, so zieht das lieblichste der Feste in des Jahres Lauf in Herzen und Häuser ein und die Glocken verkünden von den Türmen seine Bußfrist durch Stadt hin und Land. Ein reges Leben und Treiben, wohnen wir können überall frohe Feststimmung, ein freudiges Vorbereiten auf die Stunden der Ausspannung vom Gassen und Jagden im ersten Kampfe ums Dasein, ein frohliches Wandern und Singen und Klängen nicht nur aus Wald und Feld heraus, sondern auch in der Menschen Herzen, den so oft von Gram und Schmerz erfüllt. Weil Pflingsten uns doch aller Sorgen, allen Kummer entlassen und uns durch die Macht seines Jubels mit neuer Kraft und Hoffnung, neuem Glauben und Vertrauen für die Zukunft erfüllen, uns begeistern für alles Gute, Heile und Schöne, Frieden und Eintracht setzen anstelle großer Zweifel, Haß und Streit. Möge drum solchen Sinnes das Fest gesegnet sein in Haus und Familie, Gemeinde und Staat, möge an seinen Stunden das Gein der Pflingstmen erstrahlen in goldenem Sonnenschein, damit wir hinausplacern können durch Täler und auf Bergeshöhen stöhlischen Sinnes und beitem Gemüths, um uns der herrlichen Gotteshuld zu erfreuen, und möge auch ein Wohlklang solcher Pflingstfreude und Herrlichkeit in die Herzen der Kranken, Vertrieben und Zurückgefallen und sie trösten und aufheben in ihrem Leide. Daraußin allen unsern Lesern frohe und gesegnete Feiertage!

Nebra, 5. Juni. Bei diesem Mittwoch stattgefundenen Wahl der Wahlmänner zur Wandtagswahl war die Theilnahme etwas mehr als in den früheren Jahren, etwa 30 Prozent der Wähler haben ihr Wahlrecht ausgeübt. Gewählt wurden folgende Herren als Wahlmänner: 1. U-

wahlbevollmächtigter (Schützenhaus) von der 3. Abteilung: Gustavhien, Schmalz (lib.) Gustavhien Fr. Wetzig (lib.) von der 2. Abteilung: Gathofbrüger Biermann (lib.) Schmiedemeister A. Hübner (lib.) von der 1. Abteilung: Landwirt Scheiding (konf.) Rentier Krause (konf.) 2. Uwahlbevollmächtigter (Ratskeller) von der 3. Abteilung: Maurermeister Meinecke (konf.) von der 2. Abteilung: v. Hellborn-Nebra (konf.) von der 1. Abteilung: Oberlehrer Schulz (konf.) — Voraussichtlich Wahlresultat im Wahlkreis Querfurt-Merseburg: Kreis Querfurt 170 000, 41. lib. 1. 09., Kreis Merseburg 244 000, 26. lib. 32. 09., zusammen 414 000, 67. lib. 33. 09. **Wahlergebnis.** Von 443 Mandaten haben nur noch 43 aus 400 kennt man. Davon entfallen auf die Konserwatoren (bisher 143) 135, die Freikonserwatoren (bisher 62) 52, die Nationalliberalen (bisher 76) 55, die Krisinnige Volkspartei (bisher 24) 24, die Krisinnige Vereinigung (bisher 9) 6, das Zentrum (bisher 96) 92, die Polen (bisher 13) 12, die Dänen (bisher 2) 2, die Sozialdemokraten (bisher 0) 7, die Welfen 1, die Jenkmiten 1. Die Prämie von 300 000 Mark und ein Gewinn von 1000 Mark der preussischen Klassenlotterie fielen auf Nr. 99988.

Wahlkreis. 1. Juni. Die Bahnhofsverwaltung hat an Bahnhofsleiter Gröbner in Teudera auf sein Gehalt von 1000 Mark verpackt worden. 66 Bewerbungen waren eingegangen. Das Höchstgebot betrug 2050 Mark. **Poltha.** 1. Juni. Amtliche Meldung. Heute nachmittag ist vom dem Schnellzuge 9 auf der Strecke Weimar-Weimannsdorf der letzte Wagen eingestürzt. Ein Reisender wurde schwer von Reisende wurden leicht verletzt. Das Unglück ist etwa 300 Meter vor der Station Weimannsdorf durch Gleisverschiebung eingetreten. Ein Wagen ist vollständig umgeworfen, ein zweiter aus dem Gleis gehoben und stark beschädigt; ein dritter Wagen war losgelöst vom Zuge fast bis in die Station gefahren. Das ganze Gleis ist total zerstört, ebenso ein großer Teil der Telephon- und Telegraphenleitungen.

Schwer verunglückt ist der Lokomotivführer, man weißt sogar an seinen Auskommen, letztere Verletzungen haben die Gemüthsruhe wohl aus Weimar und ein Bremser davongetragen. Die Verwundeten sind sämtlich nach Weimar gebracht worden.

Leipzig. 5. Juni. Am Rechen der Carolade wurde gestern in Leipzig der Pumpsire einer weiblichen Leiche aus der Pleiße gelüftet. Die Leiche ist das 20jährige Dienstmädchen Pauline Emma Heine und s. Blausch, das offenbar bei verkehrten Manipulationen nach § 218 des R.-Str.-G.-B. verstorben ist und dessen Leiche man aus Furcht vor Entdeckung gefälscht und ins Wasser geworfen hat.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 4. Juni 1908.

Beurteilt wurden:
1. Ein, Emil landwirtschaftlicher Arbeiter aus Weimannsdorf, wegen Verletzung des Aufsehers Pöhlisch aus Weimannsdorf, zu 20 Mt. Geldstrafe, 2. Zagen Gefängnis.
2. Adolf, Karl, Inwalde und Gese, Christian, Telegraphist a. D., beide in Nebra, wegen gegenfälliger vorläufiger Verurteilung zu je 30 Mt. Geldstrafe, 2. Zagen Gefängnis.
3. Ferner v. Nebra wegen Verletzung der Witwe Annie Schmalz geb. Wächter in Nebra zu 10 Mt. Geldstrafe, 2. Zagen Gefängnis.

Freigeprochen wurden:
4) Die Handarbeiter Bernbard, August, und Friedrich Müller, sämtlich aus Nebra, welche wegen unbedeutenden Vertriebens angeklagt sind.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat Mai 1908.

Geburten:
Am 5. Mai dem Bräutigam Friedrich Karl Pfingst hier e. S.; am 8. dem Gesehristen Ferdinand Adolf Franke hier e. S.; am 12. dem Bahnwärter Karl Otto Schmidt hier e. S.; dem Handarbeiter Friedrich Emil Böhm hier e. T.; dem Musikdirektor Bernhard Robert Wächter hier e. S.; am 16. dem Landwirt Karl Hermann Schmeigereich Weimannsdorf zu Weimannsdorf e. S.; am 17. dem Hofmeister

Karl Gottlieb Müller zu Groß-Wangen e. S.; am 19. dem Steinbauer Friedrich Wilhelm Karl Tröbs hier e. S.; am 20. der unverheirateten Dienstmagd Berna Ida Krämer hier e. S.; dem Zimmermann Hermann Emil Friedrich hier e. T. **Geburtszeugen:**

Am 2. Mai der Wauer Friedrich Hermann Otto Heile und die ledige Emma Eina Andros, beide hier; am 9. der verwitwete Bäckermeister Friedrich Otto Berthold und die ledige Catharina Elisabeth Emma Gerth, ohne besondern Stand, beide hier; am 16. hier ledige Steinbruchsbesitzer Karl August Decker in Freyburg a. U. und die ledige Schneiderin Minna Anna Ullrich hier. **Sterbefälle:**

Am 3. Mai Rudolf Einge, Sohn des Fleischer Karl Emil Gustav Einge hier, 3 Monate alt; am 10. Witwe Christiane Wilhelmine Würche geb. Friedemann hier, 77 Jahre alt; am 14. Witwe Louise Zimischer geb. Hoffmann hier, 80 Jahre alt; am 17. Rudolf Hans Burri zu Großwangen, Sohn des Oberförstereis Johannes Burri in Wodau, 1 Jahr alt; am 18. der Gutsbesitzer Friedrich Karl Scholz zu Göbzig, 61 Jahre alt; am 20. der Landwirt Karl Friedrich Geier in Domborf, 60 Jahre alt; am 25. der Barbier Otto Friedrich Hubert hier, 21 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Pfingstfesttag. Gs predigt um 10 Uhr. Herr Oberprediger Schwieger. Gs predigt um 2 Uhr. Herr Diakonus Weiser. Kollekte für die Preussische Hauptbibelgesellschaft in Berlin.
2. heil. Pfingstfesttag. Gs predigt um 10 Uhr. Herr Oberprediger Schwieger. Gs predigt um 2 Uhr. Herr Diakonus Weiser. Kollekte für die Gedenkstiftung. **Amtswoche:** Herr Oberprediger Schwieger.

Nachstehende

Bekanntmachung

Gemäß Polizeiverordnung vom 14. Juni 1874 darf das Lenken der Pferde beim Fahren auf Chausseen und öffentlichen Wegen, sowie auf öffentlichen Straßen und Plätzen, nur mit fest in das Maul der Pferde eingelegten metallenen Gebisse stattfinden. Von dieser Vorschrift sind auf Grund tierärztlichen oder freitierärztlichen Attestes öfter Ausnahmen seitens der Polizeibehörden gestattet worden. Ich mache darauf aufmerksam, daß in jener Polizeiverordnung Dispense nicht vorgesehen und deshalb unzulässig sind. Sie sind auch nicht erforderlich, weil es eine ganze Anzahl von Gebissen gibt, die selbst bei Pferden mit besonders empfindlichen Maulen benutzt werden können.

Der Regierungspräsident. **gez. Frhr. v. d. Recke.**

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht. Nebra, den 30. Mai 1908.

Die Polizei-Verwaltung. **Strach.**

Bekanntmachung.

Die diesjährige Stütz- und Saenerfischennung der Stadtgemeinde Nebra, soll am **Donnerstag, den 11. Juni 1908, nachmittags 3 Uhr,** im Ratskeller öffentlich meistbietend verkauft werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. **Nebra, den 1. Juni 1908.** **Der Magistrat. Strach.**

Kirschen-Verkauf.

Die diesjährige Kirschenennung der Rittergüter Vitzenburg, Reinsdorf, Welssenschirmbach, Kleinschicht und Oberschön soll am **Donnerstag, den 4. Juni cr., vormittags 11 Uhr,** im Gasthose zu Vitzenburg meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Kirschenanfang der Rittergüter Nebra, Birkgitz und Wippach soll **Donnerstag, den 11. Juni cr., nachmittags 3 1/2 Uhr,** im hiesigen Ratskeller unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verpackt werden. **Die Rittergutsverwaltung.**

Kirschenverkauf.

Der diesjährige Anhang an Stütz- und Saenerfischen in den Plantagen des Rittergutes Zingst bei Nebra soll **Donnerstag, den 11. Juni nachmittags 4 Uhr,** im Ratskeller zu Nebra, unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. **Die Rittergutsverwaltung.**

Der Besuch der Kulagen im Bingsker Walde ist nur gegen Lösung von Erlaubnisarten, deren Ertrag zum Besten der Nebraer Armen verwendet wird, gestattet. **Ausstellung der Karten erfolgt auf dem hiesigen Bureau.** **Bingst, den 4. Juni 1908.** **Die Rittergutsverwaltung.**

Zeit, Geld und Arbeit spart, wer **MAGGI'S Würze** verwendet. Man beachte die jedem Originalfläschchen beige packte Anweisung. Bestens empfohlen von **Waldemar Kabisch.**

Schützenhaus. Am 1. Pfingstfesttag, von abends 8 Uhr ab, **groses Extra-Konzert** der gesamten Stadtkapelle, **wozu freundlichst einladen** **P. Schlaf. B. Wächter.**

Blütenhonig **Garantirt reinen** empfiehlt **B. Rindelhärdt.**

Speisekartoffeln (Magnum bonum) **hat zu verkaufen** **A. Elshorn.**

Neue lange Nierenkartoffeln und feinste Matjes-Seringe **empfehlen** **Waldemar Kabisch.**

Imperial-Orangen, allerfeinste Sorte — à Duzend 1,10 Mk. — **empfehlen** **Waldemar Kabisch.**

Div. Fisch-Marinaden **empfehlen** **Waldemar Kabisch.**

Zu den Feiertagen empfehle prima **Rind- u. Schweinefleisch** à Pfd. 65 und 70 Pfg. ff. gedöcktes Schinken, sowie heute abend ff. warme Knoblauchsuppe. **Paul Zeitschel.**

ff. Lichtenhauer **empfehlen** **Moritz Elsner, Brauerei Wemmen.**

Die Beleidigung gegen Herrn Otto Rosenberger nehme ich retour. **Christiano Voigt.**

Ratskeller. Zum Pfingstfesttag bringe meine **Gartenlokalitäten** in empfehlende Erinnerung. **Abends ist der Garten illuminiert.** Gs laden zum Besuch freundlichst ein **G. Hohmann.**

Vitzenburg. Den 1. Pfingstfesttag, von nachm. 3 Uhr ab, **Garten-Konzert,** wozu freundlichst einladen **Wächter. Wirthmann.**

Schützenhaus. Den 2. Pfingstfesttag, von nachmittags 3 Uhr an **Tanzvergnügen,** wozu freundlichst einladen **P. Schlaf.**

Liederstädt. 1. Pfingstfesttag, den 7. Juni wird der hiesige Gesangsverein das beliebte **„Schnozelborn“** zur Aufführung bringen. **Anfang punkt 8 Uhr.** Ende gegen 11 Uhr. Um zahlreichen Zutritt bitten **der Vorstand.**

Preussischer Hof. Am 2. und 3. Pfingstfesttag, sowie Kleinpfingsten, von nachmittags 3 Uhr an **Pfingsttanz,** wozu freundlichst einladen **die Pfingstgesellschaft. Fr. Maertens.**

Klein-Wangen. Am 2. u. 3. Pfingstfesttag, sowie Kleinpfingsten, **Pfingsttanz im Freien,** wozu freundlichst einladen die Pfingstgesellschaft. **Mußt der Rebraer Stadtkapelle.** **Gs für genügendes Stippsitz, sowie auch für beste Speisen und Getränke ist gesorgt.** **Karl Neumann, Gastwirt.**

Wippach. Am 2. u. 3. Pfingstfesttag, sowie Kleinpfingsten **Pfingsttanz im Freien,** wozu freundlichst einladen **die Pfingstbesucher.** **Koch, Gastwirt.**

Reinsdorf. Am 2. und 3. Pfingstfesttag, sowie Kleinpfingsten, von nachm. 3 Uhr ab, **Pfingsttanz im Freien,** bei ungünstiger Witterung im großen Saal. Hierzu laden freundlichst ein **S. Bernschein, die Pfingstgesellschaft.**

Liederstädt. **Gasthof „zum weißen Ross“.** Den 2. und 3. Pfingstfesttag, sowie Kleinpfingsten, von nachm. 3 Uhr an **Pfingsttanz im Freien,** in dem prächtigen schattigen Garten, wozu freundlichst einladen **die Pfingstgesellschaft. G. Fürste, Gastwirt.**

Spart Zeit, Arbeit, Geld!
Das **Waschmittel** der **Zukunft!** **Persil** Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche! **Garantirt chlorfrei und unschädlich.** **Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eisebig in Nebra.



Vfinglen.
 O Künftigs goldner Jubermorgen,
 Wie mirkt dein Wunder Lebenslust!
 Wie küßt dein Odem Sehnsuchtsorgen
 In mid' gewülter Menschenruht!
 Vom Himmel schwebt auf Andachtschwingen
 Ein süßes wundermiltes Lieb,
 Das will sich in die Seele fingen
 Wo Lenz und Hoffnung abgeblüht.
 Gedte.



In fremdem Lande.
 Erzählung von R. L. Woltered.

(3. Fortsetzung.)

Röväry sagte: „Daß die vielen Worte, dazu hat es später Zeit;“ doch Erdösy, einmal im Zuge, ließ seinem lang verhaltenen, ihn im vollsten Sinne des Wortes verzehrenden Groll freien Lauf, wengleich er sich äußerlich zu beherrschten alle Mühe gab.

„Und dieser Wahnsinn — dich — dich für den zu halten, der mir die Wunde zugefügt haben soll? Oh, ich habe alles — alles vernommen, Röväry, und ich erlehne die Stunde meiner irdischen Auferstehung, um das zu beweisen. — Ah, dieser Schmerz!“

Bei dem Ausruf verfärbte sich Erdösy's Antlitz und er griff nach der kaum vernarbten Brustwunde. Der Doktor war rasch zugesprungen und winkte dem am Krankenbette

Stehenden, das Zimmer zu verlassen. Röväry führte die neuerdings so schwer bewegte Mutter in den Salon und kehrte bis an die Tür des Krankenzimmers zurück, um so bald wie möglich von dem

Verlauf der Ohnmacht Erdösy's Kunde zu erhalten. Nach kaum zwei Minuten hörte er den Kranken in ziemlich erregtem Tone sprechen.

„Ich darf es auf keinen Fall zugeben,“ sagte der Arzt. „Und wenn es mir mein Leben kostet, ich muß sie augenblicklich sprechen!“ rief Erdösy aus. Bevor sich die Tür geöffnet, war Röväry bereits auf dem Rückweg zum Salon. Dort war, noch ehe die Frauen ein Wort an ihn gerichtet, ein Diener erschienen und bat die Mutter des

Verwundeten, in das Krankenzimmer zu kommen. Sie eilte erschrocken dahin, Jolantha und Röväry zurücklassend. Kaum, daß sich hinter ihr die Tür geschlossen, faßte Röväry die Hand Jolanthas; sie festhaltend, seinen Blick in die Augen der ihm Gegenüberstehenden verjerkend, sprach er in halbunterdrückter Erregung auf Jolantha ein: — „und wenn ich es stets für meine Pflicht gehalten, Ihnen gegenüber zu schweigen, so vermag ich es jetzt nicht mehr. Sie selbst haben gesehen,

daß der wildeste Haß aus den Augen des Kranken spricht, der sich in ohnmächtiger Aufregung aufreißt, verzehrt. Jolantha, nie habe ich Ihnen davon gesprochen, was Sie mir sind, was Sie mir sein könnten, wenn so entsetzliche Verhältnisse nicht eine Schranke zwischen uns aufgetürmt hätten. Ob ich an die Möglichkeit, je um Ihre Hand zu werden, denken darf oder nicht, eine dieser Schranken muß



Denkmalbrunnen in Donaueschingen. (Text f. S. 184.)

ich niederreißen, und um das zu können, muß Erdösy am Leben bleiben. Stirbt er jetzt, dann erhält der Gedanke, ich hätte ihn aus dem Leben schaffen wollen, im Volke neue Nahrung und nie, nie darf ich mich dann Ihnen werbend nahen. Ob mit List, ob mit Gewalt — und es gibt doch schließlich eine solche, die Erdösy dazu zwingen kann, daß er bei seinem Ehrenwort als Edelmann erklärt, an die Möglichkeit, daß ich sein Leben gefährden wollte, zu glauben oder nicht, er muß — er



muß es tun; doch dazu muß er erst am Leben bleiben. Nur zu deutlich sprach aus ihm Hohn und Haß gegen mich, und den darf ich nicht nähren, indem er Tag um Tag Kunde erhält, daß ich Sie gesehen, gesprochen, bei Ihnen verweilt. Ich sehe Sie hier an dieser Stelle zum letzten Male; die Minuten drängen, wir können jede Sekunde unterbrochen werden — Zolantha, ich flehe Sie an, ändern Sie nicht Ihren Sinn, Ihre Gesinnung gegen mich, bis die Verhältnisse hier sich geklärt. Werden Sie das, wollen Sie mich das hoffen lassen?“

Stumm reichte ihm Zolantha die Hand; ein leises Zittern durchbebt sie: „Ich will's und werde es!“ tönte es von den Lippen Zolanthas, noch ein Druck, und sie war verschwunden. Kövály vernahm noch ein Knistern und Rauschen von Seide, dann wurde es still; er erhob sich und verließ das Schloß, das nie wieder zu betreten sein fester Voratz war.

VI.

In einer Höhle, die Raum für mehr denn hundert Personen geboten hätte, brennt ein wohl unterhaltenes Feuer, das eine höchst sonderbare Gesellschaft beleuchtet. In dem flackernden Schein fällt vor allem eine kaum menschenähnliche Gestalt auf, die zusammengekauert an einem vielleicht vor Jahrtausenden von der Decke herabgefallenen Felsblock lehnt, unbeweglich wie dieser selbst. Ein Augenpaar, das sich nur durch zwei Spiegelpunkte verrät, stiert nach dem Feuer, dessen Rauch sich hoch oben an der Decke zu einer dichten Wolke ansammelt, um wer weiß durch welche Ritzen oder Spalten seinen Weg nach auswärts zu finden.

Die Töne eines Hackbrettes, im Lande selbst Cymbal genannt, auf dem eine jener melancholischen Weisen gespielt wird, die im Volk gleich einer Todesklage die Nerven des Zuhörers ergreift, zittern durch den domartigen Raum. Allmählich, sobald sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt hat, wird man ein halbes Duzend Menschen gewahrt, die hockend oder liegend, eine qualmende Pfeife im Munde, in einem vollständigen Nichtstun schweben. Es sind Zigeuner, die sich in der nur von wenigen gekannt und bei dem Volke im Verzug stehenden Höhle förmlich niedergelassen. Sie wurde schlechtweg das Bärenloch genannt, weil von der derzeitigen Generation niemand über die nahe dem verstreut liegenden Eingang gelegene Vertiefung gekommen war, die alten Leute aber von der dahinter liegenden Höhle selbst so schauerhafte Märchen erzählten, daß das in Aberglauben und Unwissenheit aufgewachsene jüngere Volk nicht die mindeste Lust empfand, auf Entdeckungen auszugehen. Unter anderem hieß es auch, daß es in der betreffenden Gegend eine Höhle geben müsse, in der seit 1848, dem Revolutionsjahre, eine Riesenmenge von Kostbarkeiten und barem Gelde verborgen liege, das dem Malachenkönig Dosa gehörte. Aber so sehr auch ganze Dorfschaften danach geizten, zu einer Expedition in eine Felsenspalte, die den Eingang zu einer Höhle bilden konnte, kam es nicht.

Das Zigeunervolk, ewig nomadisch und jede mögliche Unterkunft ausnützend, das war weniger skrupulös; sie wußten um die Geheimnisse der Höhle und erkoren sie zu vorübergehendem Wohnsitz. Zu den Dorfbewohnern drang jedoch nie eine Kunde hiervon, denn dann wäre es mit dem jederzeit beziehbaren Heim der Zigeuner vorbei gewesen.

Diesmal waren es „Erbgejessene“, die sich daselbst häuslich eingerichtet. Wie eine eingehende Beobachtung ergab, war auch der Wald in Kontribution versetzt worden, denn an einer Stelle hing an Stangen eine Rehdecke, dort ein Auerhahn und hier ein Bund Haselhühner. Das alles wies darauf hin, daß die Höhle in einem recht abseits gelegenen Teil des betreffenden Waldgebietes gelegen sein mußte, denn im Gegenfalle würde es kaum möglich gewesen sein, einen derartigen

Wilddiebstahl längere Zeit zu betreiben und sich in der Höhle überhaupt so „wohllich“ einzurichten, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen.

„Sei, Gurko, wie gut ist es, daß das dumme Volk sich vor den Geheimnissen dieser Höhle fürchtet; wo hätten wir hier im Lande Sommer und Winter ein so herrliches Plätzchen, um zum Rat der Stämme zusammenzukommen, oder, wenn es nötig geworden, eine Zuflucht, ein Versteck zu finden. Zwar entbehrt man die gute Sonne, die uns die schöne Farbe verlieh, aber warm wird's auch beim Feuer, an dem wir unser Wild braten. Leben wir nicht wie die Könige, Gurko?“

„Nein, nicht einmal wie die Hunde der Könige, noch weniger also wie Könige selbst!“

„Ja, du warst ein großer Herr, warst Soldat, da bist du verwöhnt —“

„Hol' dich der Teufel, du Schwäger! Verwöhnt, wenn man Tage lang im finstern Rott mit Ketten an Fuß und Hand zusammengeknüpelt sitzen muß und friert und hungert wie ein Dorfshund, das nennst du verwöhnt sein? Daß dich mal die Schandari (Gendarmen) packten und dich unter die Bakas (Fußtruppen) steckten, damit du das verwöhnte Leben kostetest!“

„Bist deshalb auch fortgelaufen, armer Gurko, und weißt nicht wie und wohin; und jetzt die Geschichte —“

„Was für eine Geschichte, was weißt du von einer Geschichte, du Spion, du — du Verräter!“

„Jai, Jai, armer Gurko, wie du dich erhitzt; ja, ja, mit dem Gewehr ist nicht gut im Walde herumzugehen, es tuns die Schlingen auch, die knallen nicht, sie sind ganz stumm und wenn sie zuziehen, halten sie auch fest!“

„Sanko, ich schlag' dich tot, wenn du noch weiter sprichst —“

„Ach . . .!“ erklang es von dem Felsblock her und darauf erfolgte ein Schlag in das Feuer, daß weit umher die Funken stoben. „Wird also bei uns nimmer Frieden werden! Ihr seid der Fluch für uns und ja, ja, jankt, schlägt euch tot, damit der Henker sich die Arbeit spart!“

Aus diesen „Segensworten“ war zu entnehmen, was für eine Gesellschaft im Augenblick das „Höhlenhotel“ bewohnte. Die vorhin geschilderte Szene wurde zu einem echten Höllen-Breughel, als die Person, welche soeben geschrien, aufstand, und wir in ihr die alte Hexe aus dem Walde wiedererkennen.

Mit einem Male schwieg alles. Was war das! Ein fremder, hier noch nie gehörter Schall hatte sich vernehmen lassen. Horch, ein zweiter und dritter. War das nicht Hundegebell? Herr Gott, was sollte das heißen, das war ja ein Überfall, ein Verrat, gleichbedeutend mit Verfolgung, Haft und weiß Gott was! Schnell, schnell, Flucht war das einzige und wer weiß, ob sie gelingen wird. —

Ehe in der Schilderung des Tumultes weiter fortgeführt wird, soll von der Veranlassung zu demselben die Rede sein.

Hausen hatte bei Gelegenheit der an Ort und Stelle stattgefundenen Verhandlung den Transport von Forstprodukten am Bärenkogel betreffend, vernommen, daß in der Nähe desselben ein Bär hause und durch Abspüren sich von der Richtigkeit dieser Mitteilung überzeugt. Da er nie in der Lage war, eine Bärenjagd mitzumachen, so war ihm die Veranlassung, eine solche selbst einzuleiten, um so willkommener. Noch an demselben Tage wurden die dazu nötigen Vorbereitungen getroffen, die Herren der eben abgehaltenen Kommission dazu eingeladen und die Jagd am nächsten Morgen veranstaltet. Eine Treiberkette mit einer Anzahl von Hunden hatte die Aufgabe, den abgepürten Bären vor die Schützen zu bringen. Während des Vorgehens war ein Treiber mit dem ihn begleitenden Hunde an den durch Gestrüpp halb verdeckten Eingang der Höhle gekommen, letzterer hatte von einem der kurz

vorher „eingefahrenen“ Zigeuner Witterung erhalten, und als echter Dorfhund dabei sofort Hals gegeben; der Treiber, in der Meinung, daß dieses der Bärenspur gelte, feuerte den Hund auf das eifrige an, ein zweiter war sofort da, gab ebenfalls Hals und hierauf sammelten sich einige der Treiber und unter ihnen auch ein Schütze, der mit der Kette vorwärts gegangen war. Die zwei Hunde, durch Zurufe immer gereizter, drangen endlich tiefer, ihnen nach schließlich der Schütze, der nach wenigen Schritten ein ziemliches Stück abwärts rutschte und sich plötzlich selbstverständlich zu seinem größten Erstaunen, in der erwähnten Höhle sah. Die Hunde waren ihm nachgefolgt und hielten nun die einmal aufgenommene Spur, waren auch sofort an den Zigeunern, die sich ihrer nicht erwehren konnten. Was zu flüchten in der Lage war, floh nach der dem Eingang entgegengesetzt liegenden Öffnung, die jedoch nur mittelst einer Leiter zu erreichen war. Da gab es selbstverständlich ein Stocken, das schließlich in Panik und Streit ausartete, denn jeder wollte sich nach echter Zigeunerart zuerst salbieren. Der erstaunte Schütze, der zufälligerweise der bereits einmal erwähnte Dorfbüttel war, holte sich rasch Beistand, indem er, zum Eingang eilend, mehrere Treiber herbeirief, von denen zwei, drei sich auch in die Tiefe wagten. Da dies so leicht gelang, folgten mehrere, wodurch das Treiben allerdings unterbrochen wurde und den Erfolg der Jagd mehr als zweifelhaft gestaltete. — Inzwischen war es den Zigeunern gelungen zu entweichen; der Gymnastspieler aber, der sein Hackbrett nicht im Stich lassen wollte, fiel dem Dorfbüttel in die Hände und ebenso die alte „Wetterhege“. Was war ihm nun die Jagd gegen den Fang, den er getan und der ihm noch möglicherweise in Aussicht stand. Hatte doch bereits das Gendarmarie-Kommando von dem Deserteur, der im Orte heimisch war, allgemein Kunde gegeben und gleichzeitig mitgeteilt, daß auf seine Festnahme eine Prämie ausgesetzt sei. Der Dorfbüttel meinte auf dem besten Wege zu sein, sie einzuhemsen. Er wählte sich einen der herbeigeeilten Treiber als Beistand, um die zwei Gefangenen nach dem Dorfe zu eskortieren, die anderen verwies er, sofort das Treiben, mag es nun enden wie es wollte, weiter fortzusetzen und mit der Kette wie immer in Fühlung zu kommen. Das war übrigens nicht schwer, denn das Schreien, Schießen und Halsgeben der Hunde gab Weite und Richtung der Treiberlinie nur zu deutlich an. Wenige Minuten darauf erdröhnte ein Schuß, darauf folgte ein vermehrtes Lärmen und Schreien, das sich allmählich verlor. Mit einem Male hörte man ein entsetzliches Schreien und ein Brummen, dem ein, zwei Schüsse folgten, dann ein wahrhaft höllisches Jöhlen, von dem wütendsten Halsgeber einer Meute begleitet. — Was war dort vor sich gegangen?

Trotz der so unermutet unterbrochenen Treiberkette war der tatsächlich aus seinem provisorischen Lager weit von den Treibern aufgestöberte Bär flüchtig geworden und hatte gegen die Schützenkette zu seinen Paß genommen. Ein leises Brecken, dann aber ein Fauchen, noch mehr jedoch eine Hin- und Herbewegung der Gipfel eines Lodenauschlages, gab einem der Schützen die Richtung an, aus der ihm ein Anlauf und vielleicht auch weiteres Weidmannsheil beschieden war.

Mit schußbereiter Büchse, den Blick starr nach einer Richtung, so erwartete er die augenscheinliche Gelegenheit zu einem Schuß. Und in der Tat, sie wurde ihm zu teil; fauchend, wie als wäre er außer Atem gekommen, den Leder nach einer Seite herabhängend, die Seher glühend, so brach ein Bär aus dem Holz, in flüchtigem Paß dem Schützen die Langseite bietend; dieser legte an, ein Knall und der Bär röllierte, um aber sofort wieder auf den Pranken zu sein und weiter flüchtig zu

werden. Kurz darauf war von einer zweiten Seite jener erwähnte entsetzliche Ausschrei erfolgt.

Was hatte Veranlassung dazu gegeben?

Ein zweiter Bär war ganz unerwartet vor den Treibern gleichfalls flüchtig geworden und schon nahe daran, zwischen zwei Schützen zu passieren, da schlich sich ein Mann, bald gebückt, bald platt an den Boden gedrückt, ihm gerade entgegen. Plötzlich wurden er und der Bär einander gewahr. Ein Schrei, dem ein Brummen folgte, der Bär hatte sich erhoben und den vor Schrecken wie versteinert Dastehenden anzunehmen gesucht; dieser sprang zur Seite, sodaß ihn ein Prankenhieb nur streifte, ein neuer Schrei, ein zweiter Hieb, der ihn zu Boden warf und im selben Augenblick war auch Hausen als nächster Schütze zur Stelle. Ein gut gezielter Schuß, ein Ablassen von seinem Opfer und auf den Schützen zutrotten war eins. Dieser aber hatte kaltes Blut bewahrt, einen zweiten Schuß abgegeben und mit diesem den Bären gestreckt. Rasch war die Büchse mit neuen Patronen versehen und ein dritter Schuß machte Peh gänzlich unschädlich. Sofort hatte sich von den nun herangekommenen sämtlichen Treibern ein Kreis um den gestreckten Bären und den nicht weit von ihm liegenden wimmernden Mann gebildet.

Hausen beeilte sich, diesen zu beleben, dann notdürftig zu verbinden und nach dem Dorfe transportieren zu lassen.

Den Einzug, den die Jagdgesellschaft daselbst hielt, war ein ganz eigenartiger. Von zwölf Männern auf langen Stangen, über denen Querbölzer lagen, wurde zuerst der Bär gebracht, dann folgten vier Mann mit dem Vermundeten. Noch ehe das Dorf erreicht war, hatte sich die Kunde von den Vorfällen auf der Jagd daselbst verbreitet, so daß ganze Scharen dem Zug entgegengekommen waren; sie hatten auch von den Geschehnissen in der Höhle Mitteilung erhalten und damit war der Vorfall mit dem Bären erklärt. Als der Dorfrichter den Vermundeten gesehen, rief er sofort aus: „Das ist ja unser Gurko, der Deserteur!“

VII.

Die Genesung Erdöhs hatte von einem bestimmten Zeitpunkte an nicht nur keine Fortschritte gemacht, sondern im Gegenteil, sie war arg zurückgegangen. Die Veranlassung dazu war die maßlose Eifersucht Erdöhs, der nicht nur jeden Schritt Solanthis bewachen, sondern sich auch von den Besuchen Kövvars, deren Dauer und womöglich von den zwischen ihm und den zwei Frauen geführten Gesprächen Bericht erstatten ließ. Wie überall, fehlte es auch unter der zahlreichen Dienerschaft im Schlosse nicht an feilen Seelen, die sich zur Spionage hergaben und, wenn sie nichts wesentliches in Erfahrung bringen konnten, zu Erfindungen griffen.

Mit unerbittlichem Schmerz sah Frau von Erdöhs den Tag um Tag immer sichtbareren Verfall des vor kurzem anscheinend Genesenden, und was ihr Mutterherz dabei empfand, das auszumalen ist wohl kaum erst nötig; sie ahnte wohl, was den Kranken in steter Erregung hielt, aber trotzdem war sie doch weit entfernt zu ahnen, wie weit die Eifersucht desselben bereits gediehen war, und noch weniger hatte sie geahnt, was die Ursache sei, daß sie von ihrem Sohne behufs einer Rückprache zu ihm gebeten wurde.

Als Frau von Erdöhs das Krankenzimmer betreten hatte, befahl ihr Sohn alle Anwesenden hinaus und bat sogar die Mutter, die Tür des Vorzimmers abzusperrern, um gegen jedes Horchen gesichert zu sein. Tränenverschleierte Augen, mit dem Aufgebot all ihrer moralischen Kraft zwang sie sich dazu, äußerlich möglichst ruhig zu erscheinen und um auch den Kranken zu beruhigen, umschloß sie mit beiden Händen seine Hand, nicht ohne Schauern vor dem, was sie nun hören sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Heimkehr.

Eine Pfingstgeschichte von Paul Rühning.

Hanne Süll sah stridend vor ihrer Tür. Es war erst Ende März. Seit acht Tagen aber war beinahe sommerliches Wetter. Hanne Süll strickte eifrig. Lustig klapperten die Nadeln, und lustig blickten ihre alten



Baronin Liebenberg, frühere Schauspielerin Marie Sulzer, mit der Prinz Joachim Albrecht von Preußen sich vermählen will. (Text S. 184.)

Augen. Sie sah von ihrem frei und hoch gelegenen Häuschen über die Felder, auf denen schon gepflügt und geädert wurde, und in viele Gärten, in denen Leute mit graben beschäftigt waren. Dankbar blickte sie in den strahlenden Sonnenschein und hörte froher als sonst die Verächelieder, die aus dem blauen, klaren Himmel herabfielen. Ihr ganzes Gesicht lachte.

„Ja, Ihr habt wohl Ursache, so lustig zu sein, Mutter Süll,“ sagte der Briefträger, der eilig vorübergehen wollte. Hanne Süll hielt ihn an.

„Thom Krügen, hört mal. Euch verdanke ich ja doch mein Glück. Ihr bringt so vielen frohe Botschaft. Denkt Euch, Fräulein Hansen hat seine Stube all hergerichtet. Nu kann der Jung kommen!“

Thom Krügen war wirklich einen Augenblick stehen geblieben. „Man muß sie anhören,“ dachte er, „so viel Glück muß sich ausreden.“ Dann setzte er seinen Weg etwas eiliger fort, um das Versäumte einzuholen.

Mittlerweile war es vier Uhr geworden. Hanne Süll wollte gerade ins Haus gehen, um den Nachmittagskaffee für sich und ihre Mieterin, Fräulein Hansen, zu machen, da kam diese lustig singend auf das Haus zu. „Ist nicht mehr nötig, Mutter Süll,“ sagte sie. „Ich mach' den Kaffee.“

Hanne Süll wunderte sich, daß Fräulein Hansen heute so früh aus ihrer Schule kam.

„Ja, die war schon um drei aus, Mutter Süll. Die letzte Stunde wurde uns heute geschenkt. Ich bin auch schon spazieren gewesen.“

Lachend zog sie die Alte ins Haus, und bald sahen sie beim Nachmittagskaffee.

Hanne Süll war in eine noch dankbarere Stimmung gekommen. Sie erzählte von Heinrich, ihrem Jungen. Und Fräulein Hansen hörte ihr lächelnd zu.

„Ja, und nu is er all Steuermann, Fräulein Hansen. Das können Sie gar nicht denken, was ich mich um ihn

gefragt habe. Erst, wie er als Junge die schlimmen Krankheiten hatte, eine immer schwerer als die andere. Plötzlich aber war er gesund und schoß in die Höhe. Und dann wurde er wild. Aber schlecht oder böse war er nie. Ich habe dann viel geweint, als er auf See wollte. Aber dann dacht' ich, unser Herrgott is überall.“

Fräulein Hansen nahm Hanne Sülls Hand und streichelte sie.

„Ja, Fräulein Hansen, und dann schrieb er oft monatelang kein Sterbenswort, und ich dachte, er wär' ertrunken. Wenn er dann da war, lachte er und sagte: „Nicht immer so bang sein, Mutter.“ Immer lustig und munter war er. Bloß wenn er wieder wegging, war er ein bißchen niedergeschlagen. Ich merkte es, wenn er's auch nicht wissen wollte. Aber Sie haben's ja selbst das letzte Mal gesehen.“

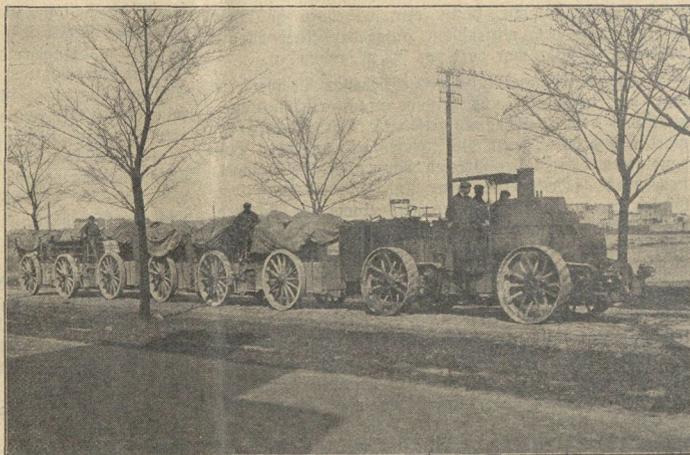
Fräulein Hansen war rot geworden. Ob sie's das letzte Mal gesehen hatte. War ihr doch sein Abschied beinahe näher gegangen, als Hanne Süll. So glaubte sie wenigstens. Sie spürte noch den kräftigen Druck seiner festen braunen Hand und den innigen Blick seiner treuen blauen Augen. —

Am Osterjonnabend sollte Heinrich Süll kommen. Als Fräulein Hansen vormittags gegen elf Uhr mit dem frohen Bewußtsein, Ferien zu haben, und dem noch froheren von dem bevorstehenden häuslichen Besuch in Mutter Sülls Zimmer trat, sah die Alte zusammengefunken, starr und teilnahmslos im Lehnstuhl.

Das war ein schlimmes Osterfest in dem kleinen Hause. Des Reeders Brief, der den Verlust seines Schiffes mit aller Mannschaft anmeldete, wurde wieder und wieder gelesen. Die Nachbarn kamen und besprachen den Fall. Sie suchten Hanne Süll Hoffnung zu machen und erzählten lange Geschichten von wunderbaren Rettungen. Allmählich aber blieben sie aus. Hanne Süll war allein. Doch war sie nicht einsam in ihrem Leid. Fräulein Hansen tröstete sie, schrieb für sie an den Reeder und die Konsuln der Orte, in deren Nähe das Schiff untergegangen war, um bestimmte Nachricht zu erlangen.

Fräulein Hansen wurde Hanne Sülls guter Geist.

Und das war ein Glück; wie es schien, Hanne Sülls letztes Glück. Denn nachdem vier Wochen hingegangen waren, ohne eine andere Nachricht als die, der Steuermann Heinrich Süll habe einen ehrlichen Seemanns-



Ein Freibahnzug. (Text siehe Seite 184.)

Kuslov Schröder.



~ Ein Pfingstgruß. ~

tot gefunden, wurde Hanne Süll eine andere. Ihr Haar ergraute plötzlich, ihre Geſtalt krümmte ſich. Sie ſprach wenig, arbeitete nur das Nötigſte und ſaß die meiſte Zeit in ſtillem Brüten vor ihrer Thür.

Ging Thom Krügen, der Briefträger, vorüber, belebte ſich wohl ihr Blick. Aber er hatte keine fröhliche Nachricht für ſie, wie in früheren Zeiten. Er verträſtete ſie, wenn ſie mit zitternder Stimme fragte, auf den folgenden Tag. Je trauriger und kümmerlicher dieſes alte Menſchenleben wurde, deſto fröhlicher und jünger wurde es draußen um das ſtille Häuſchen her.

Hanne Süll ſaß jezt ſchon unter blühendem Zlieder. In den Gärten und Feldern um ſie her war alles grün und voll Blüten. Aus allen Büſchen und Bäumen ſchallte Vogelgeſang, und die Lerchen ruhten jezt nur in den immer ſpärllicher werdenden Nachſtunden von ihren Liedern aus. Hanne Süll hatte das alles um ſich herum. Aber ſie ſah und hörte nichts. Sie begann ſtumpf zu werden und intereſſierte ſich für nichts mehr.

Fräulein Hanſen mußte jezt des Morgens früher aufſtehen, um den Kaffee zu kochen. Sie bereitete auch die Tagesmahlzeiten. Und auch ſie wurde ſchmal und bleich. Sie hoffte auch nicht mehr. — — — — —

So war Pfinſten herangekommen.

Schon am frühen Morgen lag der Sonnenschein hell und ſtrahlend über Stadt und Land. Die Vögel ſangen ſchöner als ſonſt, die Blumen dufteten ſtärker. Es war ein Pfinſtfeſt, wie es die Dichter ſchildern und die Maler malen. Alle Häuſer des kleinen Ortes trugen Pfinſtiſchmuck, Birkenreißer, die an Thür und Poſten genagelt wurden. Nur Hanne Sülls Haus lag ſchmucklos in der Morgenſonne.

Aber da kam Fräulein Hanſen und nagelte ein paar Aſchen an die Thürpoſten.

Hanne Süll, die vor der Thür ſaß, ſah es und wurde aufmerkſam. Überhaupt war ſie ſeit einigen Tagen in ſeltſamer Unruhe. Sie ſprach auch heute nicht, aber ſchon vom frühen Morgen grauen an wanderte ſie ruhelos im Hauſe umher.

Fräulein Hanſen ſtellte ſich nach dem Frühſtück ein wenig in die Thür, um in den Feſtglanz zu blicken, ehe ſie an die Zubereitung des Mittagessens ging.

Hanne Süll kramte in ihrer Schlafſtube herum.

Plötzlich wurde Fräulein Hanſen ſchneebleich und hielt ſich zitternd am Thürpoſten feſt.

Da kam der Steuermann Heinrich Süll fröhlich lachend und winkend durch den blanken Sonnenschein die StraÙe herauf gegangen.

Fräulein Hanſen dachte wohl, einen Geiſt zu ſehen. Denn ihre Lippen murmelten Schußgebete und ſie hatte die Hände wie abwehrend ausgeſtreckt.

Ein paar Schritte ging ſie wie gebannt vorwärts, dann fiel ſie längelang zu Boden.

Heinrich Süll hob ſie auf. Er war ſehr erſt geworden und rebete ihr eifrig zu. Und wunderbar, Fräulein Hanſen erholte ſich in ſeinen Armen gleich wieder.

Ja, als der Steuermann Heinrich Süll noch ein wenig weiter rebete, legte ſie plötzlich, rot wie die Päonien in den vielen Gärten ringsum, ihre Arme um ſeinen Hals und küßte ihn mitten auf den Mund.

Dann ging ſie vor ihm ins Haus, um Hanne Süll vorzubereiten.

*

Pfinſten.

Von Emma Paul.

Sei gegrüßt, du Feſt der Monnezit
Anerkes Lebens, ſpendeſt Luſt und Segen;
Alles Schöne, das die Erde deut,
Bringſt du tauſendfältig uns entgegen.

Wieder feiern wir Pfinſten, das ſchöne, liebliche Feſt der Freude, die heute über die ganze Schöpfung ausgegoſſen iſt.

Jedes einzelne unſerer drei Hauptfeſte, Weihnachten, Oſtern und Pfinſten, wird von den Dichtern als das ſchönſte Feſt geprieſen, und recht haben ſie, denn obgleich der Charakter und die Gebräuche dieſer Feſte verſchieden ſind, eines haben ſie doch gemeinſam — alle ſind von dem Geiſte der Liebe durchdrungen, die ſegnend einzieht in jede Menſchenbruſt.

„Wie berührt es uns ſo feierlich inmitten der neuerſtandenen, blühenden Frühlingſwelt, die Liebe zur Natur erwacht in unſeren Herzen, und dankerfüllt ſchauen wir bei dem feierlichen Klange der Pfinſt- glocken empor zum hohen Himmelsdome. Die milden Frühlingſlüfte, der jubelnde Geſang der munteren Vögelschar ruſen uns hinaus in Feld und Wald, überall erblickt das Auge willkommenen Frühlingſboten und mit Andacht und ſtiller Ehrfurcht bewundern wir die Auferſtehung der Natur.“

Es iſt Pfinſten; über Tal und Hügel, Stadt und Dorf liegt ein warmer Lenzeshauch, reges Leben und Treiben überall, Häuſer und Wohnungen werden mit Maien geſchmückt, ja, wo es nur irgend möglich iſt, wird als Fierde ein Maienzweiglein befeſtigt.

Der grüne, friſche Maienſchmuck gilt ſchon ſeit undenklichen Zeiten als Symbol des Friedens und der

Freude. So brachten z. B. die heidniſchen Völker in der Frühlingſzeit ihren Göttern Dankopfer für das Wiedererſtehen der Natur. Bei dieſen Feſten verſammelten ſich alle Stämme und mochten ſie auch gegenseitig feindlich geſinnt ſein, ſo wurde doch Frieden auf kurze Zeit geſchloſſen. Freund und Feind vereinten ſich und ſchlugen auf einem großen, freien Plage ihr Lager auf, um Rat zu halten. Als Zeichen der Ruhe und des Friedens wurden vor den Zelten der Anführer junge Maienbäume aufgeſtellt, und ſo lange die Äſte im grünen Blätterſchmucke prangten, durfte dieſer Frieden nicht gebrochen werden. Ein Vergehen in dieſer Beziehung wurde ſehr hart beſtraft.

In Ländern und Dörfern ſind die Pfinſtgebräuche und Sitten mannigfaltig. Hier werden mit bunten Bändern und Roſen geſchmückte Pfinſtbäume aufgepflanzt oder Triumphzüge veranſtaltet, dort wird das Feſt durch Pfinſtſchießen nebst Preisverteilung und Königstitel usw. gekrönt. Bei uns iſt Pfinſten ein Feſt der größeren und kleineren Ausflüge, Alt und Jung ſtrömt hinaus in Gottes ſchöne Welt, fröhliche Lieder und heitere Kinderſtimmen beleben Wald und Fluß. Jeder iſt angeſichts dieſer Frühlingſwonne in heiterer Feſtſtimmung, und wer ſo recht zufriedenen Sinnes, mit offenem Herzen und Augen die Tage des ſegensreichen, lieblichen Pfinſtfeſtes genießt, wird erquickt und von frohem Mute beſeelt, ſein Tagewerk mit Luſt und Liebe aufzunehmen.

Auf den Bäumen Blüentriebe,
In den Herzen junge Liebe,
Auf den Fluren Sonnenglanz,
Auf grünen Matten Spiel und Tanz.

Willst du etwa verzagen,
Gebuld gibt guten Mut;
Sie hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch alles gut.

Fürs Hauts.

Ein guter Witz darf nie
Zu sehr ins Breite gehn,
Soll nicht die Foesse
Selbst in die Breite gehn.

Wetterleuchten in der Pfingstnacht.

Will er in lichten Flammenbränden
Von seiner Himmelsburg herab
Aufs neue seinen Geist uns senden,
Wie er ihn Christi Jüngern gab?

Woher die Glut, die flücht'ge, grelle,
Die jener Wolke Schwarz umfliegt,
Wie sich ein Mantel, weiß und helle,
Um eines Mohnen Glieder schmiegt?

Das sind des Himmels off'ne Türen;
Das ist die Glut, die ihm entquillt;
Sein Leuchten will die Erde zieren,
Wie Glorionschein ein Heil'genbild.

Die Taler all', der Berge Spitzen
Will heut des Geistes Flammenpur,
Die ganze Welt will sie umblitzen
Wie einst das Haupt der Zwölfe nur.

Denn morgen soll die heil'ge Feier
Des ausgegö'sten Geistes sein!
Und dazu weicht der hehre Weiser
Die Welt mit seinen Flammen ein.

Wie jener Wetter falbe Kerzen
Am Horizonte lodern sprühen,
So soll in allen Christenherzen
Ein heilig Christenfeuer glüh'n.

Freiligrath.

Das Pfingstfest.

Pfingsten wird seit uralten Zeiten, als das richtige Sommerfest, im Freien begangen. Wer es nur ermöglichen kann, verläßt am Pfingsttage die Wohnung, um das liebliche Fest draußen in Feld und Flur zu feiern. Zwar werden auch die Häuser aufs beste mit „Maien“, jungen Birkenzweigen, geschmückt; es ist aber doch etwas anderes, sich in heller Lebensfreudigkeit in Gottes schöner Welt zu ergehen, und in den Lobgefang der Natur mit einzustimmen. „Es ist, als hätte der Himmel die Erde still geküßt, daß sie im Blütenstimmern von ihm nun träumen müßt“, singt ein Dichter von der Zeit, in der wir das herrliche Pfingstfest feiern. Der Frühling kam mit Brausen und brachte die milden Rüste, das heitere Blau des Himmels, die goldene, lauchende Sonne nach all' dem Ungeach des Winters mit sich. Nun sprangen die Knospen, nun erprobt das junge Grün von neuem, nun blühen viele, viele Blümlein, und die Vögel kehrten von ihrer Wanderfahrt nach dem Süden zurück. Frohgemut zieht der Mensch in diese Lenzespracht hinaus. Seine Stimmung wird schon durch den Anblick der in lichtgrünem Blätterstimm prangenden Birkenstämme vor den Häusern, die das nützlichste Straßenleben mit einem Schläge poetisch gestalten, freudig ange-regt. Die Birke ist so recht zum Sinnbild des Pfingstfestes geworden; gleichwie uns die Tanne zu Weihnacht und die Palme zu Omen erfreut. Alle drei werden uns vom Geber aller guten Gaben geschenkt, damit wir feiner in froher Dankbarkeit gedenken. Wenn ginge denn nicht das Herz auf, wenn weitete sich nicht die Brust vor Freude, wenn wir allfährlich das Walten göttlicher Weisheit sichtlich und greifbar vor uns haben! Aus dürrer Holze, das scheinbar keinen Tropfen Lebenssaft mehr enthielt, spricht frisch, junges Leben hervor. Alles ist neu geworden, das Alte ist vergangen. Ein Wunder begibt sich vor unsern Augen, das selbst

der ärgste Zweifler anerkennen muß, und über das auch der verzagteste Mensch noch getrotzt sein darf. Jene Liebe, die auch das entlegenste Tal, die dürftigste Trift mit Blumen schmückt, die mit sonnigem Strahl das tiefste Dunkel durchbricht, kehrt gerade in die Herzen der Bekümmerten, der Kranken und Notleidenden mit hehrem Himmels-glanze tröstend ein. — Der Geist der Pfingsten kommt zu jedem, der ihm Ein-las gewährt, und bringt ihm Freude und Frieden die Fülle; er muß ihn nur aufnehmen und verstehen wollen. Der Ärmste ist dazu nicht zu arm, der Reichste nicht zu reich, sich diesen Segen zu er-schieben. A. E. M. r.

Für die Küche.

Beim Kochen sparen heißt erwerben.

Hammelfleisch mit Kräutern. 1 Kilo-gramm Hammelfleisch schneidet man in große Stücke. In einem passenden Schmortopf läßt man ein Stückchen Butter bräunen, gibt das Fleisch hin-zu und läßt es auf ziemlich starkem Feuer schnell auf allen Seiten etwas anbraten, gießt dann $\frac{1}{2}$ Liter Weißbier dazu, gibt Salz, Pfeffer, etwas Zitro-nenschale, ein wenig geriebene Muskat-nuß und ein Sträußchen, aus folgenden Kräutern bestehend, dazu: Salbei, Majoran, Thymian und Pfefferminz-kräuter, von allen ein kleines Stielchen. Dann deckt man den Topf fest zu und läßt das Fleisch langsam nicht zu weich dämpfen, nimmt es heraus, gießt die Sauce durch ein Sieb, tut das Fleisch und die Sauce wieder in den Topf zurück, würzt es mit etwas in heißem Wasser aufgelöstem Fleischertrakt und, sollte das Fleisch zu fett sein, entfettet man die Sauce, gießt dann $\frac{1}{4}$ Liter saure Sahne, in welcher ein Eßlöffel voll geriebene Semmel verquirlt, ist, hinein und läßt damit das Fleisch völlig weich schmoren.

Barsche auf holländische Art. Kleine Barsche werden geschuppt, gewaschen, gesalzen und ganz in eine Kasserolle ge-legt. Vorher hat man Petersilien-wurzeln, Sellerie, Porree und Mohr-rüben in feine Streifen geschnitten und in Butter mit etwas Pfeffer etwa 10 Minuten lang geschwitz, tut dies nun über die Fische, fügt noch etwas Peter-silie und Wasser hinzu und dünstet die-selben langsam weich. Man richtet die Fische mit dem Wurzelwerk und einem Teil der Brühe und reicht außerdem zerlassene Butter dazu.

Getröse in Fritasse-Sauce. Das sauber gereinigte Getröse wird in Salz-wasser mit Wurzelwerk und Gewürz weich gekocht und dann in kleine Stücke geschnitten. In 100 Gramm Butter schwirgt man zwei Teelöffel voll Mehl und gehackte Petersilie, verköcht dies mit $\frac{1}{4}$ Liter Fleischbrühe und einem Glase Weißwein, legt das kleinge-schnittene Getröse hinein, würzt die Sauce mit Zitronensaft, Salz und Muskatnuß und zieht sie mit 2 Ei-dottern ab. Man kann auch noch be-sonders abgekochte Norkeln hinzu-fügen.

Haushaltung.

Im Haushalt lernt man nie genug.

Belzjachen aufzubewahren. Das Belz-jerk muß vorerst tüchtig ausgeklopft werden, auch zieht man genau nach etwaigen Mottenschäden und untersucht die Stellen nach Eiern und Larven der

Motten, um sie gründlich zu entfernen. Dann legt man die Belzjachen gut zu-sammen, und steckt hin und wieder mit Terpentinöl getränkte Lappen zwischen die Falten. Nun hat man aus fester grauer Leinwand einen passend großen Sad genäht, steckt die Belzjachen sauber und glatt hinein, näht die Öffnung fest zu und verwahrt den Sad in Kästen oder Koffern an einem kühlen, trockenen und möglichst dunklen Ort. Bevor man den Behälter gut verschließt, legt man noch etwas Kampfer hinein, oder bestreut das Paket mit gestoßenem Pfeffer, auch einige Hände voll Zigarettenreste (Stummel) sind für diesen Zweck sehr zu empfehlen. Wird das Belzwerk auf diese Weise rechtzeitig be-handelt, — auch Wolljachen, Winter-mäntel usw. bewahrt man so auf —, so wird sich niemand über Mottenschäden zu beklagen haben, denn der Haupt-Feind alles Belzwertes sind die Motten. Der Schmetterling der Belzmotte ist da-durch kenntlich, daß er auf den über-grauen Flügeln in der Mitte einen Punkt zeigt; man sieht ihn von Mitte Frühling bis zum Herbst herumfliegen. Er selbst beschädigt das Belzwerk nicht; aus den Eiern aber, die er hineinlegt, kriechen binnen 3 bis 4 Wochen kleine, nackte Larven oder Würmer, die sofort die Haare abzubeißen anfangen, um sich davon zu nähren. Weißes Belzwerk wird, bevor man es aufbewahrt, gereinigt. — Man kocht gute, weiße Haus-seife in Wasser; in dem lauwarmen, ja nicht heißem Seifenwasser wäscht man das weiße Belzwerk ohne Reiben, nur durch sanftes Drücken und Eintauschen, und wiederholt dies einigemal mit frischem Seifenwasser, und wäscht mit reinem Fluß- oder Regenwasser. Man trocknet es an der Luft, bestreut es mit Stärkemehl und kühlt es behutlich aus. Beim Verpacken muß man genau darauf achten, daß das Belzwerk auch durchweg vollständig trocken ist.

Probatum est.

Vorsorge verhilft Nachsorge.

Schwaben gründlich zu vertreiben. Zu einer gründlichen Vertreibung der Schwaben eignet sich vorzüglich eine Mischung gleicher Gewichtsteile gestoßenen Zuckers und verduunter, nicht leuchtender Phosphorpaste. Diese Mischung wird entweder auf einem Teller oder an den Stellen ausgelegt, wo sich die Schwaben aufhalten. Diese fressen den Phosphorbrei mit großer Begierde und sterben.

Dunkelblaue Leinen- und Baumwoll-kleider werden nach der Wäsche wie neu, wenn man statt der Stärke Roggen-mehl verwendet. Man kocht von Roggen-mehl und Wasser im Verhältnis zur Menge der zu stärkenden Sachen einen dünnen Brei und verdünnt denselben nach Bedarf. Die Behandlung ist genau wie bei der Stärkemilch. Die Kleider werden auf der linken Seite geplättet.

Mittel gegen Mücken. Nichts ist den Mücken so unangenehm, als Vellensä. 1 Teil Vellensä, 8 Teile Eau de Co-logne, 32 Teile Alkohol unter ein-an-der gemischt, geben eine gute Mischung, die auf die unbedeckten Teile des Kör-pers eingerieben, vortrefflich gegen die Befälligung von Seiten der Fliegen schützt.

Betten, welche täglich benützt werden, sollen stets im Frühjahr und Herbst mehrere Stunden in freier Luft gejonnt, gelüftet und geklopft werden.

Humor und Rätsel.

Begrüßung.



„Geda, Junge, wo steckst du denn?
Du sollst mir doch rudern helfen!“

Ein Schläuberger. Theaterdirektor: „Im letzten Akte der Novität wird ein Raubmörder zum Schafott geführt — wollen Sie diese stumme Rolle übernehmen?“ — Schauspieler: „Gewiß, aber Sie müssen mir zuvor eine opulente Pentersmahlzeit spendieren!“

Erziehung. Kinderwärterin: „Gott sei Dank, gnädige Frau, endlich habe ich das Baby so weit, daß es die Portierfrau nicht immer anlacht, wenn sie uns die Haustür öffnet!“

Kathedralküste. „Sie haben nicht Ihrem Diakont zu folgen, sondern meinem!“

Probat. „Wie kommt es, daß zu Ihnen fast gar keine Bettler kommen?“ — „Sehr einfach! Meine Frau gab Ihnen immer zu essen — und da sind sie alle ausgebeten!“

Zu unseren Bildern.

Der Denkmalbrunnen in Donaueschingen. (Hierzu das Bild auf Seite 177.) Seit dem Jahre 1900 kommt Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. fast alljährlich auf Besuch zum Fürst Max Egon von Fürstenberg nach Donaueschingen, im Frühjahr im hohen Schwarzwald zur Auerhahnjagd, oder im Herbst zu den Fuchsjagden. Zur steten Erinnerung an diese Kaiserstage ließ der Fürst von Fürstenberg vor dem sogenannten Neubau, einem aus dem Jahre 1750 stammenden Gebäude, einen zu diesem architektonisch abgestimmten Brunnen errichten, der eine hervorragende Zierde der Stadt bildet. Der aus weißem Sandstein hergestellte und vor kurzem vollendete Brunnen erreicht mit der Bronzestatue der Diana eine Höhe von 10 Metern; das obere Ende bildet ein dichter Kranz von Tannenzapfen, während links und rechts zwei Delphine Wasser in ein Reservoir speien. Auf der vorderen Seite prangt als Widmung die Inschrift: „In dankbarer Erinnerung an den Aufenthalt Ihrer Majestäten Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria, sowie Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Viktoria Luise, 6.—10. Mai 1904. Errichtet von Max Egon Fürst zu Fürstenberg.“ Auf der Rückseite ist oben das Fürstenberg-Schönbornsche Allianzwappen und unten der Kopf eines Auerhahns aus Bronze, der ebenfalls Wasser ausspeit, modelliert. Eine aus weißem Sandstein hergestellte Einfassung des großen Plases, zu dem drei Stufen emporführen, bildet einen äußerst harmonischen Abschluß des Ganzen, das auch noch durch gärtnerische Anlagen umgeben wird. Der Schöpfer des Denkmals ist Herr Bildhauer W. Sauer in Karlsruhe.

Zur Verabschiedung des Majors Prinz Joachim Albrecht von Preußen. (Hierzu das Bild auf Seite 180.) Prinz Joachim von Preußen, der zweite Sohn des im Jahre 1906 verstorbenen Prinzregenten Albrecht von Braunschweig, gehörte der Armee als Major der Schutztruppe an. Um dem Liebesbund des Prinzen mit der damaligen Berliner Schauspielerin Marie Sulzer, jetzigen Baronin Liebenberg, ein Ende zu bereiten, verlegte der Kaiser im Jahre 1906 den Prinzen, der damals der Garde angehörte, zur Schutztruppe nach Deutsch-Südwestafrika. Der erhoffte Erfolg blieb indessen aus. Jetzt, nach seiner Rückkehr aus Afrika, nahm

Prinz Joachim Albrecht seine Beziehungen zu der durch eine Namensheirat zur Baronin Liebenberg gewordenen Schauspielerin wieder auf. Wie verlautet, will der Prinz auf seinen Titel verzichten und dann die Baronin Liebenberg nach ihrer Scheidung zu seiner Gattin machen. Prinz Joachim Albrecht ist ein feinsinniger Komponist, der seine musikalischen Erfolge nicht nur seiner Stellung, sondern auch seinem Können zu verdanken hat. Seine Ballett-Opfere „Frühlingszauber“, sowie die Pantomime „Wison nach dem Balle“, erzielten wohlverdiente Erfolge.

Neues Transportmittel in den Straßen Berlins. (Bild s. S. 180.) Das Böhmisches Brauhaus benutzt seit einiger Zeit einen sogenannten Freibahnzug, um sein Bier zu den Filialen der Vororte zu transportieren. Unser Bild zeigt den Zug auf dem Wege nach Straußberg.

Köffelsprung.

	mel	blüß	aus	fühlen	
und	ge	wir	him	er	ist
wärts	und	herz	in	es	flert
und	uns	goß	sen	geiß	klärt
schaun	der	flam	neu	gei	sproß
sen	be	heißge	mend		

Silbenversteckrätsel.

Austern, Begierde, Anmaßung, Desdemona, Schein, Blindheit, Morgenstunde, Geier, Festessen.

In jedem Wort ist, ohne Rücksicht auf dessen Silbenteilung, eine Silbe versteckt. Diese versteckten Silben im Zusammenhang gelesen, ergeben die symbolische Bedeutung eines hohen Festes.

Bilderrätsel.



Arithmogriph.

1 2 3 4 5 — 6 1 7 8 9 10 11 1 5 7 — 5 2 11 12 9 5 wünschen wir allen unleren Lesern.

Schlüssel: 1 2 12 9 5 Redeteil; 23 10 5 Blume; 9 7 8 10 11 5 2 Pflanze; 10 11 5 7 8 Mineral; 3 4 2 Teil des Kopfes; 2 7 8 9 Schmutz.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Geographisches Rätsel.
 B a m b e r g
 B e r g a m o
 V e n e d i g
 B r ü s s e l
 S o l i a n d
 A f r i a n e
 C e u a d o r
 Breslau — Mailand

Sieroglyphen.
 Der
 Erfolg entscheidet.

Logograph-Scherz.

1. Frauen, Fragen; 2. Mohr, Mohn; 3. Zahl, Zahn; 4. Weh, wer, weg; 5. Schiff, Schiff.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdrucker, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

